

## "Europäische Ausblicke" in Süddeutsche Zeitung (2. Januar 1962)

**Quelle:** Süddeutsche Zeitung. Münchner Neueste Nachrichten aus Politik, Kultur, Wirtschaft und Sport. Hrsg. Dürrmeier, Hans ; Herausgeber Proebst, Hermann. 02.01.1962, Nr. 1/2. München: Süddeutscher Verlag GmbH.

**Urheberrecht:** (c) Süddeutsche Zeitung

**URL:** [http://www.cvce.eu/obj/"europaische\\_ausblicke"\\_in\\_suddeutsche\\_zeitung\\_2\\_januar\\_1962-de-73792a20-3a68-47c0-92b1-03acf6373ffb.html](http://www.cvce.eu/obj/)

**Publication date:** 16/09/2012

## Europäische Ausblicke

Von Maxim Fackler

Für die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft hat das neue Jahr nun doch nicht pünktlich begonnen, allem fleißigen Beraten und Tagen zum Trotz. Aber die EWG bleibt voraussichtlich auch nicht ein Jahr lang sitzen wie ein Schüler, der repetieren muß. Es wäre eine Repetition, obwohl der Schüler EWG das Klassenziel eigentlich erreicht, nämlich den ersten Abschnitt erfolgreich abgeschlossen hat. Um im Bilde zu bleiben: Es geht um die Aufnahmeprüfung in die höhere Stufe und somit tatsächlich um einen gewissen Grad der Reife.

Der Beginn des gemeinsamen Agrarmarktes setzt ein hohes Bewußtsein europäischer Verantwortung voraus. Der politische Wille ist vorhanden, die nationalen Interessen der Landwirtschaft in den sechs Staaten jedoch liegen miteinander im Widerstreit. Das gegenseitige Sichanpassen verlangt Umstellungen, Verzicht und auch gewisse Opfer. Wir in der Bundesrepublik haben mit Interesse in Lübkes Silvesteransprache das ermunternde Wort gehört, „unsere Bauern“ könnten der neuen Entwicklung gegenüber ruhig mehr Mut und Selbstvertrauen zeigen. Und der Bundespräsident versteht doch wahrlich einiges von der Landwirtschaft. Rehwinkel aber, der Präsident des Bauernverbandes, hatte noch am Vortag in dramatischer Schwarzmalerei vor weiteren Zugeständnissen gewarnt.

Die Minister sind zu loben, die sich fast um ihren Silvesterabend gebracht haben, um der EWG einen Rückschlag zu ersparen. Das Detail aber ist, will man alle möglichen Konsequenzen vorher berechnen, so verfilzt, daß das Werk doch nicht zu Ende gebracht worden ist. Man hat daher zu einem Trick gegriffen, ähnlich jenem, mit dem sich die französische Kammer mehr als einmal über dräuende Termine hinweghalf: Die Minister haben die Uhr angehalten. In zwei Tagen wird weiterverhandelt, als schriebe man noch 1961. Der Trick dient dazu, dem Wortlaut der Verträge gerecht zu werden. Möge es der einzige Trick bleiben, den sich die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft leistet.

Durch das dichte Unterholz der Einzelheiten des Agrarmarktes ist so schwer durchzuschauen, daß kaum noch auszumachen ist, wie im Augenblick die Fronten verlaufen. Zuerst hatte Frankreich gegen die fünf anderen gestanden, indem es eben die Regelung aller Details vor dem feierlichen Eintritt in die zweite Phase verlangte. Nachdem sich dann der französische Standpunkt durchgesetzt hatte, geht es nun teils um das französische Getreide, teils um das holländische Gemüse und teils um das italienische Obst, und auf diesen und weiteren Gebieten glauben die deutschen Bauern auf der Hut sein zu müssen. Deutsch-französische Gegensätze spielen also zwar auch ihre Rolle, doch erschüttern sie das grundsätzliche Einvernehmen nicht.

Für das gemeineuropäische Wirtschaften und für die europäische Politik wird es freilich zwischen Bonn und Paris stets ein Verhältnis relativer Spannung geben, solange de Gaulle die Souveränität seines Staates als geheiligtes Prinzip verherrlicht. Dies hat er in seiner Ansprache zum Jahresende erneut getan. Die Union der sechs Staaten will er fördern, aber „Frankreichs Souveränität muß unangetastet bleiben“. Nimmt man seine These allzu wörtlich, dann ließen sich sogar Reibungen direkt in der zweiten Stufe der EWG befürchten, denn mit der neuen Phase beginnt die Zeit der Mehrheitsbeschlüsse. Ein jeder kann nun überstimmt werden, was sich unter Umständen als Minderung der Souveränität deuten läßt. Allein, da diese Bestimmung in den Verträgen von Anfang an vorgesehen war, vertraut die EWG auf de Gaulles bewährte Vertragstreue. Die latente, jedoch fruchtbare Spannung zwischen Bonn und Paris besteht vielmehr darin, daß die Bundesrepublik sich unermüdlich für Integration und gegen ein Überschäumen des Souveränitätsbegriffs ins Zeug legen wird.

Mit einem Ringen um die „Vorherrschaft“ in Europa hat dies, so will uns dünken, nichts zu schaffen. De Gaulle hat zwar in seiner Neujahrsansprache vom *Gleichgewicht* in Europa gesprochen, aber es geschah in einem völlig neuartigen Sinn, nämlich im Zusammenhang mit dem Ost-West-Konflikt und mit Berlin. Wiederherstellung des Gleichgewichts, wie er sie verlangt, heißt für ihn Rückkehr zu den Ausgangspositionen, bevor man mit der Sowjetunion verhandeln könne. Und damit ist mittelbar dem europäischen Gleichgewicht alter Form eine Absage erteilt, jener Vorstellung, nach der auf dem Kontinent keine Macht stärker als eine andere sein dürfe. Ist de Gaulles Idee von der politischen Union Europas auch fragmentarisch, so erscheint sie doch als moderne Abkehr vom Hegemonie-Denken.

Über diese Union werden die sechs Staaten weitersprechen, wenn sie mit der EWG ins Reine gekommen sind. Für die wichtige Sondersitzung des Bundeskabinetts hat Ernährungsminister Schwarz schon ein Stichwort geliefert: Man müsse der deutschen Landwirtschaft Zeit für den „geradezu revolutionären Umstellungsprozeß“ lassen, in dem sie stehe. Könnte aber nicht umgekehrt der gemeinsame Agrarmarkt die Umstellung fördern? Immerhin, der Trick mit der zurückgestellten Uhr läßt hoffen, daß alle Seiten zum Ausgleich kommen wollen. Im anderen Fall stünde es schlecht um die Erweiterung der EWG, zum Beispiel um Englands Beitritt, über den noch im Januar die ohnedies diffizilen Verhandlungen fortgehen sollen.